

Ute Cohen
Falscher Garten
Eine schwarze Kapriole

LESEPROBE



© 2022, Septime Verlag, Wien
Alle Rechte vorbehalten.

Lektorat: Alf Mayer
Umschlag und Satz: Jürgen Schütz
Umschlagbild: © Sonja Shenouda, 2022
Druck und Bindung: Florjančič tisk d.o.o.
Printed in the EU

ISBN: 978-3-99120-017-8

www.septime-verlag.at

www.facebook.com/septimeverlag | www.instagram.com/septimeverlag

Behutsam strich Valverde mit den Fingerkuppen über die Klinge und befühlte die Scharfen. Seufzend legte er das Messer beiseite. Erst das Obstmesser hinüber, nun auch noch das Fleischmesser! Er warf eine Kapsel in die Maschine, drückte den silbernen Hebel und wartete bis der Kaffee zischend in den roten Metallbecher floss. Die Kinder waren entzückend, aber wann würden sie endlich begreifen, dass man sorgfältig mit Haushaltsutensilien umzugehen hatte? Sie war einfach zu nachlässig mit den Gören, verzog sie nach Strich und Faden. Wenn er der leibliche Vater wäre, würde er strengere Sitten einführen, einen Tagesablauf, der sich gewaschen hätte! Hier ein Eis von Häagen-Dazs, da ein Törtchen von Monsieur Macron ... Blasierte Blagen, andererseits wieder ganz niedlich. Eigentlich könnte er sie den ganzen Tag herzen, wenn sie ihm ihre unsäglichen russischen Poplieder oder japanischen Stampf-Rock vorspielten aus ihren scheppernden Boomboxen. Die Kleine vor allem war entzückend: Immer hilfsbereit, immer ein liebes Lächeln. Ganz die Mutter!

Er ließ den Blick über die Anrichte schweifen: Das Müsli war perfekt. Genau die richtige Menge an Reisdrink, Flocken und Apfelstückchen. Drei, vier Himbeeren. Perfetto! Dazu grüner Tee und frisch gepresster Orangensaft. Er stellte Schalen, Gläser und Kanne auf ein Tablett, überlegte,

ob er ein Blümchen aus dem Garten holen sollte, als sie barfuß in die Küche tapste und die Arme um seinen Bauch schlang. Sie schmiegte sich an ihn, reckte sich auf die Zehenspitzen und hauchte ihm ein »Guten Morgen, Luchsigator!« ins Ohr. Er zog sie zärtlich an sich und strich ihr eine Strähne aus der Stirn. »Zuckerschnute«, hauchte er. Nichts war ihm zu kitschig, seit er Susa kannte. Der ganze Hokuspokus mit roten Rosen, Gedichten und Tralala war das Mindeste, was er ihr bieten konnte. Das hatte sie einfach verdient nach diesen Arschlöchern, die ihr das Leben zur Hölle gemacht hatten. So eine entzückende Person! Für sie würde er sich noch die letzten Barthärchen abrasieren und sogar die Augenbrauen zupfen lassen. Wie ertrugen sie bloß diesen scheiß Schmerz? Schönheit muss leiden, und dann muss man sich wegen ein paar blonder Härchen pie-sacken lassen!

»Fährst du die Kleine?«, fragte er und schenkte ihr Tee nach. Die Antwort brauchte er gar nicht abzuwarten. Sie war eine Mutter, die ihre Kiddies betüttelte, eine süße, kleine Glucke. Wo hatte er bloß seine Zigaretten hingelagt? Diese muffigen Camel waren zwar abscheulich und kratzten ihm im Hals, als säuberte man ihm mit einem Stahlschwamm den Rachen, brachten ihn aber zumindest pfleglich in den Tag. »Suchst du was?«, fragte sie augenzwinkernd – »Da drüben!« Sie machte eine Kopfbewegung in Richtung Klavier. Sie löffelte ihr Müsli aus, warf einen Blick in die Tageszeitung, kopfschüttelnd, ungläubig. »Ich bin immer noch fassungslos. Wer immer das getan hat, ist ein Monster, eine Bestie!«

Er tat so, als wüsste er nicht, wovon sie redete. Dabei interessierte sie sich seit Wochen für nichts Anderes als diese

Sache. »Die haben die Morde immer noch nicht aufgeklärt. Mann, das sind fünf Frauen, die hier gekillt, auf brutalste Weise aus dem Leben gerissen wurden. Gleich bei uns um die Ecke!« Sie stand auf, steckte die Bluse in die Jeans, die Stirn in Falten gelegt. »Vor nicht einmal einem Monat war ich noch auf der Geburtstagsparty eingeladen. Alle waren sie dort. Nermina, Ruth ... Und jetzt sind sie alle tot!« Sie warf die Zeitung auf den Tisch, schnappte sich den Autoschlüssel und lief hinaus zur Garage. »Ava, komm, beeil dich«, hörte er sie noch rufen. Dann, ein paar Minuten später, rührte ihr Mini auf und ab zischte sie in ihrem schwarzen Cabrio, das er liebevoll Battymobil getauft hatte.

Er konnte nicht gerade behaupten, dass er die Zeit allein im Haus nicht genoss. Endlich Stille, Ruhe, kein Gezeter! Schließlich war alles ratzfatzt gegangen. Innerhalb weniger Wochen hatte er seine Siebensachen gepackt, die Butze in Neukölln aufgelöst und war in Susas Bungalow in Grunewald eingezogen. Ausgerechnet er, der er immer Lonesome-Wolf-mäßig durch die Welt gezogen war, sah sich plötzlich als Oberhaupt einer fünfköpfigen Familie wieder. Drei Kinder, der Jüngste gerade mal ABC-Schütze. Manchmal schüttelte er selbst den Kopf über seine Weichherzigkeit. Wie oft hatte er sich schon in die Scheiße geritten, bloß weil er seinem Herzen gefolgt war! Drei Kids. Drei! Er stand im Garten, zupfte am herzförmig zugeschnittenen Busch herum – war das Kirschlorbeer oder doch Liguster? Er musste das unbedingt auf *Garden Pleasures* überprüfen – und zündete sich eine Zigarette an. Versonnen blinzelte er durch das Blattwerk. Die Tür zur Terrasse der Nachbarn war geöffnet. Vor einem Schminktisch saß die auf Mallorca sonnengebräunte Gattin des Edelschokoladen-Produzenten

Ballenberg. Die gesträhten Haare hatte sie mit einem pinkfarbenen Tüllband aus der Aerobic-Ära nach hinten gebunden, die spitzen Neonnägel klackten auf der glänzenden Oberfläche des Tisches. Genussvoll goss sie sich ein Glas Wein ein, nicht ohne zuvor das Etikett zu beäugen, und klappte den Laptop auf. Wein? Valverde warf einen Blick auf seine Armbanduhr und kräuselte süffisant die Lippen. Luxusweiber! Morgens um acht den ersten Chablis und nachmittags schon wieder nüchtern, bis abends die ganze Chose von vorn begann. Er ertappte sich dabei, wie er mit seinen Blicken ihre Beine hinabwanderte. Gar nicht übel. Mitte sechzig und immer noch top in Schuss!

Verflixte Camel! Er hustete, rieb sich die Brust, versuchte sich abzulenken von dem Kratzen im Halse. Jetzt hatte sie ihn auch noch gesehen. Er zog zwei Zweige vor dem Gesicht zusammen und bückte sich unwillkürlich. Es war ihm peinlich, dass er plötzlich als Spanner dastand – oder sich zumindest so fühlte. Er drehte sich um und setzte sich auf den Rand des verrotteten Trampolins, dem schon die Hälfte der Sprungfedern fehlten. Mit einem Bindfaden hatten sie versucht, das Ding zu flicken! Es rührte ihn, mit welchen Mitteln Susa versuchte, das Haus in Schuss zu halten – weitgehend erfolglos allerdings. Die Kaninchen hatten die bizarren gotischen Verstreibungen des wackeligen Stalles angeknabbert, der Fuchs brauchte sich gegebenenfalls nicht einmal die geringste Mühe zu machen: Die Bretter brächen durch, das Fressen fiel ihm direkt ins Maul. Valverde überlegte, ob er einen Hammer holen und die Behausung zumindest notdürftig zusammenzimmern sollte, als ihn ein kokettes, fast kindliches Lachen von seinem Vorhaben abhielt. Frau Ballenberg hatte die Tür wieder geöffnet. Eine

Männerstimme, schmeichelnd und rau, drang zu Valverde herüber. Abgehackt. Schlechte Verbindung. Wahrscheinlich skypte sie. Was redete sie da? *Corazon? Mi amor?* Er kratzte sich hinterm Ohr, war abgelenkt von Gedanken an die letzte Nacht, als Susa wieder einmal seine aerodynamisch anliegenden Ohren bewundert hatte. *Corazon?* War das eine neue Schokoladensorte? Die Namen wurden ja immer absurder: *Hello, Antidote ...* Auf so eine Idee musste man erst einmal kommen: *Gegengift!* Wer geht denn freiwillig solch ein Risiko ein? Waren das noch Zeiten, als es *Milka* und *Ritter Sport* gab. Beide scheußlich, aber immerhin überschaubar. Was soll's, er war ohnehin nicht der Typ für dieses süße Zeug. Ein Krabbenbrötchen und ein *Astra*, das war eine ehrliche Sache!

Aber was heißt schon ehrlich? Sein Blick schweifte hinüber zum Gehsteig, den Ruths Witwer pfeifend entlangspazierte. Wahrscheinlich pisste sein Köter wieder an die Mauer oder versaute den Eingang mit einem Kothaufen, während Herrchen mit seiner Geliebten telefonierte. Kaum war die Gattin unter der Erde, tauchte schon die Nächste auf. Erst gestern hatte Valverde ihn mit seinem AMG die Straße entlangdüsen sehen, eine dieser aufgetunten falschen Blondinen auf dem Beifahrersitz. Regelrecht erleichtert hatte er ausgesehen.

Zu verdenken war es ihm nicht. Wahrscheinlich hatte ihn Ruth ebenso gequält wie den Labradoodle, dem sie den gespitzten Stock in den Arsch gerammt hatte. Nicht eine Sekunde bedauerte Valverde, dass sie ein mindestens genauso unsägliches Ende gefunden hatte. Er blickte versonnen in den Himmel. Schneeweiße Puschelwölkchen galoppierten über ihn hinweg. Nicht im Traum hätte er noch vor

gar nicht langer Zeit daran gedacht, dass er sich an diesem Naturbrimborium einmal derart ergötzen würde. Mit dreißig hätte er nicht einmal einen Löwenzahn von einem Gänseblümchen unterscheiden können. *Barfly* hatten ihn die Mädels genannt, obwohl das ein ziemlich unpassender Name gewesen war. So locker saß ihm die Kohle nie, als dass er sich die Nächte mit Gin Tonic und Wodka Sour um die Ohren schlagen hätte können. Meistens war er ohnehin auf der Piste gewesen, um Geschäfte abzuwickeln. Dass er dabei mit der einen oder anderen Bordsteinschwalbe von St. Georg ab und zu einen zwitscherte kam natürlich vor. Die besten Tipps gaben ihm ohnehin die Mädels, vor allem Lizzy. Lizzy ... Wenn er an sie dachte, wurde ihm ganz weh ums Herz. Sie hatte den prächtigsten Arsch und eine Stimme, die klang, als hätte sie Zigarren zum Frühstück gefuttert und mit Whiskey gegurgelt, und dann war sie plötzlich tot. Ein Geschäftsmann aus Berlin, in Hamburg auf Vögeltour, hatte sie abgemurkst. Das wussten alle, davongekommen war er dennoch. Die besseren Ausreden, die besseren Anwälte! Wie hatte der alte de Sade doch so treffend gesagt: »Sei verbrecherisch in der Tugend und tugendhaft im Verbrechen.« Das hätte er, Valverde, schon damals wissen und beherzigen sollen, dann hätte er nicht hitzköpfig dem Berliner die Fresse poliert. Zusammen mit dem Speed und der Anklage wegen Körperverletzung (Scheiß Türken! Wenn die nicht das Business übernommen und ihn rausgekickt hätten, wäre das alles nicht passiert!) hatte ihm das acht Jahre eingebracht. Aber wenigstens war er nicht mehr in Bayern! Allein der Gedanke an seinen ersten Knastaufenthalt in Straubing ließ es ihm eiskalt den Rücken hinunterlaufen. Den Moment, als der Bulle ihm die Knarre

zwischen die Augen gehalten hatte, würde er sein Lebtag nicht vergessen.

Hinter den Büschen auf dem Nachbargrundstück immer noch Getuschel und Geschäker. Genervt rutschte er vom Trampolin, warf die Kippe beiseite und ging ins Wohnzimmer.

Auf dem Esszimmertisch lag Susas Lesebrille neben einem aufgeschlagenen Kunstbuch über Barockskulpturen. Wie zerstreut sie doch war, immer vergaß sie irgendetwas! Ihre Brille, den Schlüssel ... Mit einem gelben Post-it hatte sie eine Stelle markiert: *Nach 1720 ersetzte man zunehmend asiatische Motive und monochromes Blau durch europäische Motive in polychromen Scharffuerfarben.* Scharffuerfarben! Er wusste schon, warum er sich für das barocke Motiv entschieden hatte. Viel Ahnung hatte er zwar nicht gehabt, als er sich die goldene Pyramide ausdachte, sonst hätte er die Farbgebung anders gestaltet. »Subtil ist das nicht gerade«, hatte sie gesagt, als sie den Artikel in diesem schmierigen Berliner Boulevard-Blatt entdeckt hatte, und war zugleich über sich selbst erschrocken, dass sie die mörderische Skulptur vorwiegend aus kunstgeschichtlichem Blickwinkel betrachtete. Valverde hatte sich geschmeichelt gefühlt. Zumindest hatte sie ihm Sachverstand und ein wenig kunsthistorisches Verständnis zuerkannt. Nicht ihm natürlich, sondern dem Täter, den sie sogar ein wenig bewunderte, weil er nicht nur seiner strengen Moral gefolgt war, sondern auch einer ziemlich ungewöhnlichen Ästhetik. *Crazy Su* nannte er sie manchmal. Sie war einfach fasziniert vom Bösen, ganz wider Willen.

Er klappte das Buch zusammen, stellte es ins Regal und ging in die Küche. Einen Espresso noch. Ein bisschen Koffein und der Tag sähe ganz anders aus. Allein, die

Kapsel-Maschine klemmte wieder. Er rüttelte am Hebel, leerte den Behälter, fluchte ein paarmal über die verflixte Technik und entschied sich dann doch für die Alu-Macchinetta, die Susa aus ihrer Studentenzeit in Florenz herübergerettet hatte. Mein Gott, was sie nicht alles aufbewahrte! Postkarten aus Museen, teils vergilbt und mit Eselsohren, Kinderzähne, Kinderhaarbüschel; Geschirr, zusammengeklaut in Hotels aus aller Herren Länder ... Kein Teil passte zum anderen. Er klappte den Deckel des Espresso-Kännchens auf und beobachtete genussvoll, wie der Kaffee blubbernd nach oben stieg. Wo hat sie bloß die Kekse hingelegt, dachte er bei sich und wühlte in der Küchenschublade. Kerzenstummel und Rezeptkarten lagen zwischen Zetteln, auf denen sie vor Jahren Arzttermine für sich und die Kinder notiert hatte. Akademiker! Da reden sie immer von Systemen, Kategorien, Analysen und sind dabei nicht einmal in der Lage, den Haushalt halbwegs in Ordnung zu halten.

Valverde nahm einen Plastik-Klappstuhl vom Wandhaken und setzte sich vor den Küchenschrank. Sorgfältig sortierte er die Notizen und schob sie in eine Plastikhülle, als ihm ein Zeitungsausschnitt auffiel, der mit einem giftgrünen Textmarker umrandet war. *Die Uckermark-Bestie* stand in fetten schwarzen Lettern über dem Bild eines kubischen Hauses. Den Namen der Villa, der in eine polierte Messingplakette graviert war, hatten sie unkenntlich gemacht. Valverde besah sich das Layout von Näherem. Hätten sie nicht wenigstens eine kleine Anspielung auf sein Kunstwerk machen können? Wenigstens hätte sich ein Zeichner die Mühe machen können die Szenerie nachzuskizzieren! Stattdessen bloß dieser Designer-Kubus in dieser öden Landschaft, in dem noch öderen Park mit den

Buchsbaum-Kugeln, den japanischen Luxusgewächsen und dem neuesten Bentley in Augenkrebsblau. Immerhin gab es noch Schwarzweiß-Zeitungen! Wenigstens verschonten sie einen vor den Geschmackskatastrophen dieser Rich-and-Famous-Arschlöcher. Missmutig überflog er den Text: *Als die Haushälterin am Sonntag, den 20. März, die Tür zu der Uckermarker Prominentenvilla aufschloss, traute sie ihren Augen nicht. Der Schrei, der ihrem Mund entwich, musste selbst die Lychener aus den Federn gescheucht haben, zu schrecklich war der Anblick, der sich ihnen bot. Vor der edlen Anrichte aus Mahagoni türmten sich fünf Körper. Die Leiber waren bizarr angeordnet, sorgfältig mit Goldfarbe bepinselt und mit goldenem Washi-Band verschnürt. Geknebelt, aufgespießt auf widerlichste Art und Weise waren die Leichen aneinandergefesselt. Es war das Werk eines kranken Gehirns, eines perversen Sadisten mit einer Vorliebe für Edelmetall.*

Was für ein grottenschlechter Text, dachte Valverde, wer schreibt denn so einen Bullshit? Widerlich, krank, bla-bla ... Sahen sie denn nicht, dass er die Fleischskulptur penibel arrangiert hatte, dass das Ganze einem Plan folgte und einen Sinn besaß? Andererseits: Wie hätten sie auch wissen sollen, dass er diese grausamen Weiber gerecht bestrafte für ihre Taten? Für diese schlichten Journalistengemüter war das wieder nur die Ausgeburt eines Perverslings mit Lust am Töten. Ganz von der Hand weisen konnte er die Idee allerdings nicht: Der Moment, in dem er White Russian den High Heel ins Auge gebohrt hatte, war ein Hochgenuss gewesen. Diese Schlampe hatte es verdient! Beim Gedanken an die aufgespießte Ruth kroch ihm aber doch eine leise Übelkeit die Speiseröhre hoch. Ganz clean war die Sache eben doch nicht abgegangen. Es hatte ihn

viel zu viel Zeit gekostet, das Chaos zu beseitigen, bevor er das künstlerische Finish vornehmen konnte. Außerdem saß ihm der Gestank der verbrannten Kopfhaut von Madame immer noch in den Nasenhöhlen. So richtig geschaffen war er eben doch nicht für diese Mordgeschichten. Lieber wäre es ihm gewesen, wenn er die Angelegenheit einem Spezi aus Knastzeiten anvertrauen hätte können, aber trau, schau, wem? Alles musste man selbst in die Hand nehmen! ›Nachdem sie sich im Badezimmer übergeben hatte, rief die Haushälterin sofort die Polizei an‹, dieser Provinzjournalist entblödete sich nicht, eine Lappalie an die andere zu reihen, ›Mein Gott, ich wusste zuerst gar nicht, welche Nummer ich wählen sollte. Ich war so aufgeregt. So ein Schock!‹ Valverde seufzte gelangweilt. War das alles, was sie angesichts seines Meisterwerks verspürte? Ein Schock. Keinen Sinn für Schönheit, diese Banausen! Ein kurzer Blick auf den Schluss des Artikels – Uckermark-Bestie, Goldfinger – genügte ihm. Kriminalistische Amateure, dachte er, von Barockkunst nicht die geringste Ahnung! Er schob den Zeitungsartikel zwischen die Postkarten und schloss die Schublade. Memento mori, mit dem Tod sollte man besser auf gutem Fuße stehen, sinnierte er. Manchmal wurmte es ihn, dass diese Schreiberlinge nicht die geringste Neigung verspürten, den Dingen auf den Grund zu gehen. Sie machten ihren Job, zogen vom Leder, lästerten über die Konkurrenz und Basta! Am besten ginge er in den Garten und kümmerte sich um die Rhododendren. Wenn Susa nach Hause käme, würde er ihr ein Krabben-Omelett zubereiten und sie ins Bett ziehen, solange die Kinder noch in der Schule waren. In der Zwischenzeit würde er die Pflanzen düngen und vielleicht sogar den verrotteten

Käfig lackieren. Den Giebel in Orange? Das war Susas Farbe. Warum auch immer assoziierte sie Orange, sobald die Farbe irgendwo aufleuchtete, mit dieser dämlichen Postpunk-Band *Orange Juice*. L.O.V.E. Wenn er an das Lied nur dachte, bekam er schon die Krätze. Musikalisch würden sie nie auf einen Nenner kommen ...

Aber selbst den schlechten Musikgeschmack sah er ihr nach. Sie war einfach zu süß, wenn sie mit wirrem Haar und geröteten Wangen ihre neuesten Texte vorlas. Meist vermochte er sich gar nicht auf den Inhalt konzentrieren. Er ließ einfach die Worte an sich vorbeirauschen, genoss deren Klang und erfreute sich an Susas Begeisterung. Es fühlte sich an wie ein Trip, wie damals, als er zum ersten Mal Iggy Pops *Soldier*-Album hörte. Top 10 forever! Gleich nach Robert Fripp und Roxy Musics *For Your Pleasure*. Das würde sie wahrscheinlich als Beleidigung empfinden, die Süße.

Er schlenderte zum Geräteschuppen, zog Harke und Rechen aus der Halterung und lehnte sie an die Mauer. Dann begann er das Laub zusammenzufegen und den Giersch mit der Harke aus der Hecke zu ziehen. Kurz schoss ihm der Gedanke an Estebans Kinder durch den Kopf, die nun endlich verschont würden vor der mütterlichen Folter. Einmal fluchen, und schon hatte sie ihnen den Mund mit Seife ausgewaschen oder sie glatt vor die Mülltonne gesetzt, geknebelt mit Klopapier. Nein, sollte ihn auch nur ein einziges Mal ein schlechtes Gewissen packen, bräuchte er sich bloß das Bild dieser armen Gören in Erinnerung zu rufen. Man musste die Dinge langfristig betrachten. Wie hätte es Madame – Gott hab sie selig! – ausgedrückt? Short-term, Mid-term, Long-term. Ganz ohne eigenes Zutun hatte sie

ihr Ziel wohl erreicht. Länger Währendes als diesen Long-term gab es garantiert nicht. Selbst schuld. Hätte sie nicht so einen miesen Charakter gehabt, wäre sie noch am Leben, ihr Grab hatte sie sich selbst geschaufelt. Zu hoffen blieb freilich, dass der Gatte irgendwo in Dubai strandete oder auf seiner blank polierten Riva den lieben langen Tag den Comer See entlangschipperte. Wenn er nun allerdings selbst anstelle der verstorbenen Gattin die Strippen zöge und diese Schrottimmobiliengeschichte mitsamt der Drückerkolonnie weiter pushte, dann müsste Valverde die Sache doch noch einmal aufrollen, beziehungsweise Monsieur einen Genickschuss verpassen, damit er gleich zu Madame ins Grab wandern möge.

Sollte er den Rasenmäher anschmeißen und den Rindenmulch häckseln? Dann könnte er sich das Unkrautjäten sparen. Er ging in die Garage, zog einen neuen Bowdenzug auf, kontrollierte die Zündkerzen und füllte Benzin nach. Nein, morgen. Erst würde er die Natursteinfliesen entmoosen.

Gegen Mittag hatte er den Großteil der Arbeit erledigt. Er ging in die Küche und wollte gerade die Eier mit Kräutern und Nordseekrabben verquireln, als das Telefon klingelte. »Luchsigator, mein süßer Luchsigator«, wisperte sie in den Hörer, »es tut mir so leid, aber leider kann ich heut Mittag nicht kommen, ich muss unbedingt noch den Textchef treffen. Mir ist gerade eingefallen, dass ich ihm vorschlagen könnte, dass ...« Und schon sprudelte sie los, und er driftete wieder in diesen seltsamen Trance-Zustand, den ihre Worte auslösten.

•

»Valverde, krieg ich noch ein Ei und ein paar Nordseekrabben«, quietschte die Kleine. Der Große hatte bereits eine doppelte Portion verdrückt, und selbst der Kleinste pulte sich genüsslich Krabbenfleisch aus der Zahnlücke. Wenn sie so weitermachten, würden sie sich alle noch in richtige kleine Nordlichter verwandeln. »Und jetzt noch eine Geschichte«, krähte der Kleine, »die vom tapferen Krabbenkönig, der alle fiesen Fischer im Schlammloch versenkte!« »Das war doch gar kein Schlammloch«, widersprach das Mädchen, »es war ein Piranha-Teich! Das haben die auch verdient, schließlich haben sie den armen Leuten die ganzen Fische weggeangelt.« »Ich fand am besten, dass der Krabbenkönig den Fischern zuerst die Gurgel aufschlitzte und dann noch Salz hineingestreut hat«, tönte der Große und räkelte sich auf dem Sofa.

Susa schnappte gerade noch den letzten Satz auf, als sie aus der Küche zurückkam. »Was redet ihr da? Was sind das für brutale Geschichten?« Valverde legte schnell den Zeigefinger auf seinen Mund und bedeutete den Kindern, zu schweigen. Susa würde sich bloß wieder aufregen und ihm eine Litanei über Kindererziehung zum Dessert servieren. Unglaublich naiv war sie in gewisser Hinsicht, entzückend und zum Verzweifeln naiv, glaubte sie doch, die Welt mit Schreiben verbessern zu können. Die armen Kiddies! Irgendjemand musste sie doch mit der brutalen, harten Wirklichkeit vertraut machen. Wenn sich schon der wirkliche Daddy kaum jemals blicken ließ, musste eben Valverde als Schummeldaddy den Job übernehmen. Seine kleine Krabbenfamilie mit der Krevetten-Queen an der Spitze! Er beugte sich zu ihr hinunter und küsste sie auf die Schulter. »Das war doch nur ...«, begann er. »Ein

Märchen von Hauff«, sagte der Große, die Augen weit aufgerissen, bemüht, nicht einmal zu zwinkern. »Hauff?«, Susa entwand sich Valverdes Umarmung, »Die kenn ich gar nicht, die Geschichte.« Sie ging in Gedanken sämtliche Märchen durch, die sie jemals gelesen hatte. »Obwohl, wenn ich an das *Kalte Herz* denke, kann ich mir schon vorstellen, dass es da ein paar ziemlich gemeine Stellen gibt.« »Ach, ich fand *Das Wirtshaus im Spessart* klasse«, warf Valverde ein, in der Hoffnung, Susa von den Gutenachtgeschichten abzulenken. »Der Typ verkauft sein Herz für Geld und merkt dann erst, dass Liebe eben doch wichtiger ist. Und ein Happy End gibt's auch, das ist doch das Wichtigste. So, und jetzt ab ins Bett Kinder! Ich erzähl euch gleich noch eine Geschichte.« Susa hob schon an zum Widerspruch. »Eine ganz harmlose zum Einschlafen«, fügte er eilig hinzu und trieb die Kinder mit einem Händeklatschen wie eine kleine Gänseschar ins Bett. »Zähneputzen nicht vergessen«, rief er hinterher, selbst erstaunt über seine mustergültige Ersatzpapi-Rolle.

Eine Stunde später schlummerten die Kids. Valverde setzte sich neben Susa aufs Sofa und massierte ihr die Füße, so wie sie es liebte. Ihm schien es, als würde sie tagtäglich jünger werden, als fiel endlich eine Last von ihr ab, die sie seit Ewigkeiten bedrückte.

Mit geschlossenen Augen, die Arme hinterm Kopf verschränkt, genoss sie den Druck seiner Finger. »Sag mal«, sie schreckte, einer plötzlichen Eingebung folgend, hoch, »findest du es nicht auch merkwürdig, dass dieser Uckermark-Killer die Frauen alle vergoldete und mit den Körpern diese merkwürdige Barockskulptur formte?« Valverde wollte sie weiter massieren, doch sie zog die Beine an den

Körper und kniff die Augen zusammen. Volle Konzentration! Jetzt aber! Valverde nahm einen Schluck Rotwein und blickte sie an. Was käme jetzt? Wenn sie erst einmal auf diesem *True-Detective-Trip* war, konnte man sie unmöglich davon abhalten, den Dingen auf den Grund zu gehen, geradezu verbissen spürte sie jedem Detail nach. »Meines Erachtens«, begann sie, »meines Erachtens«, sie genoss diese Spannungspausen, »kannte er die Opfer. Das sieht doch alles nach Bestrafung aus. Der Typ hat Geld auf dem Schädel unserer Nachbarin verbrannt und Ruth gepfählt. Esteban hat er, bevor er sie goldfarben tünchte, mit Klopapier den Mund gestopft. Das hat mir einer in der Redaktion erzählt. Die haben da einen guten Draht zum zuständigen Hauptkommissar, naja, zu einer Sekretärin, die wohl irgendwas mitgehört hat. Wenn das stimmt, dann hatte der es nicht auf die Kohle abgesehen. Der schickt uns eine Botschaft.« Er hätte sie küssen können für ihren Scharfsinn! »Naja«, fuhr sie fort, ermuntert von seiner Aufmerksamkeit, »der Typ hatte wahrscheinlich was gegen reiche Frauen. Ich glaube, der ist eine ganz merkwürdige Mischung aus Moralist und Brutalo, von Kultur hat er ganz offenbar auch Ahnung.« Sie nippte an Valverdes Rotwein. »Der Killer ...«, hub sie an. Jetzt bitte nicht der Ami-Slang, dachte Valverde. Bei Mord- und Totschlag verfiel sie automatisch in dieses fürchterliche Denglish. Offenbar bemerkte sie seinen missbilligenden Blick, verwandelte den Killer in einen Täter. »Ich bin sicher, der Täter kennt ... Was meinst du?« Valverde zuckte mit den Schultern. »Der Typ weiß nicht nur über Kunstgeschichte Bescheid, sondern kennt sich auch mit de Sade aus. Ich könnte mir sogar denken, dass er ein De-Sade-Freak ist.

Was nämlich die meisten vergessen, ist, dass de Sade nicht nur ein Faible für grausam Tötungsarten hatte, sondern eben auch ein scharfer Gesellschaftskritiker war.« Sie sprang auf in Richtung Bücherregal und ging mit dem Zeigefinger die Buchreihen durch. Sie fasste sich an den Kopf. »Das gibt es doch nicht, wo ist denn meine de Sade-Ausgabe?« Sie griff hinter die erste Buchreihe. Wann würde sie endlich mal all diese Wälzer sortieren, dachte Valverde. »Ah«, erleichtert atmete sie auf. *Juliette* hab ich schon mal. Während sie mit der Suche beschäftigt war, schlich sich Valverde aus dem Zimmer, öffnete den Karton, den er ganz hinten im Kleiderschrank verstaute, zog zwei Bücher heraus und schob sie zwischen einen neben Susas Bettseite liegenden Stapel.

Als er zurückkam ins Wohnzimmer, fluchte sie vor sich hin. »Mist, ausgerechnet *Aline et Valcour* fehlt.« Sie drehte sich um und fragte ihn: »Kennst du das Buch?« Ohne seine Antwort abzuwarten fuhr sie fort: »De Sade beschreibt da einen Südsee-Staat, in dem ein Maximum an Toleranz praktiziert wird. Abweichendes Verhalten und unterschiedliche Meinungen muss man da aushalten können. Das war visionär!« Sie setzte sich wieder zu ihm aufs Sofa. »Ich finde, davon könnten wir Heutigen uns eine Scheibe abschneiden! Wenn ich mir anschau, wie verspießert die meisten Leute wieder sind! Jeder will sich nur in seiner Meinung bestätigt wissen. Die wenigstens trauen sich doch noch, frei Schnauze zu reden.« Das gefiel ihm an ihr: Irgendwo in ihr steckte eben immer noch ein kleiner Punk! Wie sonst ließ es sich erklären, dass sie all den Idioten und Ausbeutern immer noch den Stinkefinger zeigte? »Schau doch mal im Schlafzimmer nach«, warf er

ein, »könnte doch bei deinen Lieblingsbüchern liegen.« Sie drängte sich an ihm vorbei, doch er erhaschte ihren Rockzipfel. »Vielleicht aber doch lieber nachher«, sagte er, zog sie zu sich auf das Sofa, wuschelte ihr durchs Struwelhaar und küsste sie.

Stunden später lagen sie nebeneinander im Bett. Susa strich über den Buchrücken von *Aline et Valcour*, blickte versonnen an die Decke und fragte: »Sag mal ehrlich, kommt dir das nicht komisch vor? Der Typ wirkt für mich wie ein Rächer der Enterbten.« Sie blickte ihm in die luchsgrünen Augen und löschte das Licht.



Rhododendren in bombigem Pink, Azaleen in schreiendem Violett, White-Wedding-Weiß. Nee, das dann doch nicht. Mit diesem Hochzeitskitsch hatten sie beide abgeschlossen. Valverde warf die filterlose Lucky Strike ins Gebüsch und dachte wehmütig an Zeiten, als es noch die *Finas* gab. *Ägyptische Zigaretten* in strahlend gelbgoldener Verpackung. Ein Versprechen, ein eingelöstes Versprechen! Das war wahre Rauchkultur! Er setzte sich auf den Klappstuhl, den er aus Tante Ernas Nachlass gerettet hatte. Das Holz hatte er eigenhändig aufpoliert und liebevoll geölt. Auf Ernas Dachboden hatte er sogar noch *Bleimennige* gefunden, unübertrefflich. Tausendmal besser als alles, was man auf dem Markt an leinöhlhaltigem Zeugs kriegen konnte. Wegen gesundheitsgefährdender Inhaltsstoffe aus dem Verkehr gezogen, lächerlich! Bestimmt hatten sich das wieder irgendwelche Sesselfurzer im Verbraucherministerium oder gelangweilte EU-Bürokraten ausgedacht. Aus dieser

Verbieteritis machten sie ein ziemlich profitables Geschäft. Immerhin rechtfertigten sie ihre ganze armselige Existenz mit immer neuen Vorschriften und Regelungen. Reflexhaft griff er zur Zigarettenschachtel, überlegte es sich jedoch anders. Versprechen ließ er sich ungerne abnehmen, das wusste Susa. Klug wie sie war, machte sie ihn glauben, dass er freiwillig seinen Konsum reduzierte. Es war nicht so, dass er das nicht durchschaut hätte, das Spiel spielte er jedoch mit. Aus Respekt und aus Vergnügen, und auch, weil es eben keine *Finas* mehr gab.

Er schlenderte zum Kaninchenstall, zog das Metallblech heraus und leerte die Kötter in eine Plastikschüssel. Widerwillig fasste er das Behältnis an. Vor Plastik ekelte er sich ganz klar mehr als vor Kaninchenscheiße. Als Dünger war das Zeug perfekt. Der Flieder erblühte in voller Pracht, die Forsythien blendeten ihn fast mit ihrem psychedelischen Knallgelb. Wie war das noch? Kleinvieh macht auch Mist, hatte ihm mal ein Zuhälter vom St-Georgs-Kiez erklärt. Ein paar Pferdchen hier, ein bisschen Schutzgelderpressung da. Ein paar Rhododendren hier, Stachelbeeren und Hibiskus da. So ist das Leben, dachte Valverde, füllte die orangefarbene Gießkanne mit Regenwasser auf und begann die Blümchen, die auf der sorgsam verteilten Karnickelscheiße gediehen, zu gießen.

Am Gartenzaun am hinteren Ende des Grundstücks entdeckte er ein Loch. Hatte er den Maschendrahtzaun beschädigt, als er arbeitswütig den Efeu herausgerissen hatte? Oder hatte ein Fuchs den Draht durchgebissen? Er musste unbedingt den Kaninchenkäfig fuchssicher machen. Nicht das geringste Vertrauen hatte er in all die Händler, die ihre Verkäufe auf dieser totalitären Plattform abwickelten.

Valverde bückte sich, um die ramponierte Stelle zu inspizieren. Nach einem Biss sah das nicht aus. Wahrscheinlich war er doch etwas zu radikal vorgegangen beim Unkrautjäten. Sein Blick fiel auf die Terrasse der Nachbarn: Glänzender Granit, eingefasst mit Blumenrabatten. Geranien. Diese scheußlichen Pflanzen hatte er schon immer gehasst, allein auf bayrischen Balkons ließ er sie gelten. Auf Bauernhöfen mit Misthaufen und Schweinekoben, in dem man den Säuen so richtig auf den Arsch hauen konnte.

Er würde sich wohl im Baumarkt Draht besorgen müssen. Die Kabelbinder, die seit Jahren in der Garage herumlagen, kämen auf keinen Fall infrage. Erstens waren sie Plastik, igitt!, zweitens hätte er die Dinger nicht einmal zur Fixierung seines abscheulichen Pentagons benutzt. Das hätte bloß den Gesamteindruck gefährdet. Goldenes Washi-Tape war viel ansehnlicher und hätte sicher auch Nermina – Gott hab sie selig! – gefallen. Valverde verscheuchte die Erinnerung an den Uckermark-Fall. Die Mordpartikel würden ihm sonst nur das Gehirn verseuchen. Geschliffener Granit! Diese alberne Vorliebe der Superreichen für spiegelglatte Oberflächen. Hatte nicht Susa neulich einen Artikel zu diesem Thema geschrieben? »Eitle Selbstbespiegelung«? Irgendwas mit der Verstofflichung, der Materialisierung des Narzissmus. Wenn sie mal ausnahmsweise nicht ihr hohles Dasein mit ihren schicken Smartphones ablichteten, saßen sie wahrscheinlich auf der Terrasse und glotzten sich selbst im hochglanzpolierten Granit oder im Koi-Teich an, diese selbstverliebten Arschlöcher.

Seltsam, was lag da im Esszimmer der Nachbarn auf dem Boden? Der Vorhang der bodentiefen Fenster war geöffnet, gab den Blick frei auf apricot marmorierte Wände

und einen Esstisch im Landhausstil. Valverde kannte diesen Schrott aus Deko-Zeitschriften, die sich Susa ansah, wenn sie in der Wanne lag, versunken in hoch aufgetürmtem Badeschaum, das Bein herausgestreckt wie auf einem Quick- oder das-da-Titel der Siebzigerjahre. Softporn.

Valverde tastete nach seiner Brille, konnte sie nicht finden, kniff die Augen zusammen und lugte durch das Loch im Zaun hinüber. Er glaubte eine Champagnerflasche auf den Terrakotta-Fliesen liegen zu sehen, daneben zerknülltes Zellophan. Eine Zimmerpflanze ließ die Blätter hängen. Eine Bananenstaude oder ein Gummibaum? Schluss jetzt, dachte er, jetzt führ' ich mich schon auf wie ein Botaniker, ordne zwanghaft jede blöde Pflanze ein. Auf dem Tisch standen zwei Teller. Kleine schwarze Punkte über Essensresten: Fruchtfliegen. Das Zeug lag da also schon länger. Valverde ließ den Blick durch Nachbars Garten schweifen. Auch die Stiefmütterchen vergammelten, selbst die Gräser verdorrten und der einst üppige Lavendel war kahl bis auf ein paar Stellen. Das sah ihr gar nicht ähnlich! Die alte Ballenberg, so sehr ihr Körper nach nahtloser Bräune lechzte, kümmerte sich rührend um ihre Pflanzen. Immerhin hatte er den Tipp mit dem Beschnitt der japanischen Kirsche von ihr. Was hatte sich Susa aufgeregt: Du ruinierst mir alle meine Pflanzen, meinen Lieblingsbaum! Beinahe hatte er selbst an seiner Aktion gezweifelt letztes Jahr. Die Ballenberg hatte jedoch recht gehabt, der Baum hatte noch nie so prächtig geblüht wie jetzt.

Wann hatte er die Ballenberg eigentlich das letzte Mal gesehen? Als sie halbnackt vor ihrem Schminktisch saß und mit ihrem mutmaßlichen Lover skypte. *Corazon*, bestimmt ihr Liebhaber. Verwunderlich wäre es nicht, in Grunewald

war alles möglich. Gegen Nerminas Swingerpartys und die Schrottimmobilien-Gang taugte so eine Betrugsgeschichte freilich nur für ein paar Minuten Smalltalk im Frühstückscafé. Valverde rieb sich die Hände an der Hose ab und begutachtete seine Fingernägel. Verflixt, der Gartendreck setzte sich noch hartnäckiger fest als Schmiere. In der Werkstatt in Neukölln hatte er weniger versiffte Finger gehabt als hier in seinem Grunewald-Garten. Valverde kroch aus der Gartenecke hervor und legte sich in die Hängematte, deren Gestell er erst kürzlich abgeschliffen und dunkelbraun gestrichen hatte. Die Kiefernzweige wiegten leicht im Wind, gelegentlich sprang die Alarmanlage eines SUV an und irgendjemand fällte einen Baum und sägte Holz. Valverde sank in einen sanften Schlummer. *Im Grunewald, im Grunewald ist Holzauktion, Holzauktion, Holzauktion ... Der ganze Klafter Süßholz kost' 'nen Taler, 'nen Taler ...* Das Lied spukte ihm noch im Kopf herum, als ihn das heisere Röhren eines Motors ins Ohr drang. Ein Porsche, der Sound war unverkennbar. Valverde versuchte sich aus der Hängematte zu hieven. Ein stechender Schmerz im Knie ließ ihn zusammenzucken. Noch einmal würde er die Steinplatten nicht wuchten. Seit er in dieser Libanesen-Werkstatt gearbeitet hatte, waren seine Gelenke ruiniert. Der Job war es nicht wert gewesen. Es hätte ihm gleich suspekt sein müssen, dass kaum Kunden da waren, zumindest nicht für Autoreparaturen. Dass die Inhaber den Laden dann von sich aus dichtgemacht hatten, war noch sein Glück gewesen. Die Bullen hätten ihm niemals geglaubt, dass er mit dem Gift nichts zu tun hatte. Berlin war einfach *rotten*, eine Scheißstadt, in der in jedem Hinterhof jemand abgezockt wurde, von der Ästhetik dieser en

masse aus dem Boden schießenden Pappmaché-Villen mal ganz abgesehen.

Er stellte sich auf die Zehenspitzen und streckte die Waden. Höchste Zeit, wieder mit dem Training zu beginnen, die Schlange auf seinem Oberarm sah schon ganz verschrum-pelt aus! Nichts Unappetitlicheres als die Kombi Tattoo und Muskelabbau ...

Auf dem Nachbargrundstück schloss sich das Tor zur Einfahrt. Valverde wischte sich mit dem Handrücken über die Wange. Ein erster Tropfen. Gleich würde es wieder wie aus Kübeln schütten, saures, schwefliges Wasser sich ergießen über seine putzigen Karnickelchen. Pfff, jetzt dachte er schon an die Biester, bevor er sich selbst ins Trockene begab! Er nahm das selbstgezimmerte Holzdach, eigenhändig von ihm mit Dachpappe beklebt, und hievte es auf den Stall.

Es regnete bereits ziemlich heftig, als er vor der Haustür stand und noch einen letzten verstohlenen Blick zum Haus der Ballenbergs warf. Im Windfang stand der alte Ballenberg, braun gebrannt, ein wenig dandyhaft, die grauen Haare in einer smarten Tolle zurückgekämmt, und neben ihm eine langmähnige Dunkelhaarige, den kurvigen Körper in ein enges Kleid gezwängt. Dieser Ganove! Kaum ist die Alte nicht zuhause, holt er sich ein Mäuschen ins Haus.



Im Souterrain versuchte Valverde seinen Computer zu starten. Es dauerte eine Weile, bis der alte Mac hochfuhr. Das Gerät stammte noch aus Zeiten, in denen er Mühe hatte, seine Deals und Connections zu verwalten. Rosige Zeiten. Er musste dringend einen Schlachtplan entwickeln, um zu

Geld zu kommen. Seine Reserven neigten sich dem Ende zu und seine Geschäftskontakte mit den Grunewalderinnen hatte er eigenhändig gekappt, wenn man das so sagen durfte. In der Hoffnung, dass sich die Gatten wieder beruhigten und langsam Normalität einkehrte, wartete Valverde ab. Nerminas Gatte hatte sich stante pede in ein Schweizer Chalet zurückgezogen, Estebans Mann stürzte sich in die Arbeit, piffte sich Beruhigungsmittel rein – Susa hatte es von der Apothekerin brühwarm erzählt bekommen –, und die Anderen vergnügten sich wahrscheinlich in ihren Edelclubs mit russischen Nutten.

Ob er mit der Gärtnerei ganz Schluss machen sollte? Er könnte ja auch Teakwon-Do-Kurse für die Rich Kids anbieten. Wenn er wieder regelmäßig trainierte, könnte das klapfen. Den schwarzen Gürtel hatte er sich schließlich hart erkämpft, und die Grunewalder fuhren auf Titel bekanntlich ab. Jede russische Kosmetikerin tapezierte die Wände ihrer von Casinobesitzern gesponserten Studios mit Kloppapier-Diplomen: Brauen zupfen, Lippen aufspritzen, Haut abschleifen ... Master und Mistress in allem! Was ließen sie sich nicht alles einfallen, um ihre Männer bei der Stange zu halten? Valverde hatte Susa und den Jüngsten einmal zur Fußpflege begleitet, als der einen eingewachsenen Zehennagel hatte. Ein Barbie-Klon-Trupp tummelte sich dort in den Kabinen. Die perfekte Geldwaschmaschine, nebenbei: So konnten sie ihr schmutziges Geld in sauberes verwandeln, die gelangweilten Geliebten besänftigen und zugleich die Ehefrauen der russischen Business-Elite ausspionieren. Das wär's überhaupt: Den Reichen und, nun ja, Schönen müsste er die Moneten aus der Tasche ziehen. Sie hätten es verdient! Mit zwei Fingern hämmerte er »Geschäftsideen«

in die Tasten. Er streckte sich, bog die Schultern nach hinten und knackte mit den Fingergelenken. So, ab jetzt würde er sich aufs Big Business konzentrieren! Vielleicht sollte er aber erst einmal kleine Brötchen backen und als Fitnesstrainer im *Team Elite* anheuern? Der Sportclub kassierte zwar vierzig Prozent, aber die Trainerstunde wurde immerhin für hundert bis hundertzwanzig Euro angeboten. Gestern hatte ihm der Trainer des Zahnarztes an der Ecke erzählt, dass alles wie geschmiert lief für ihn. »Was rackerst du dich eigentlich so ab, Mann«, hatte er gefragt, »mach ein paar Kniebeugen mit den alten Säcken oder mach Turnübungen mit den Mädels auf der Matte und du hast ausgesorgt.« Ganz unrecht hatte er vielleicht nicht mit seinen Tipps. Lange würden Valverdes Knie den Knochenjob im Garten nicht mehr mitmachen. Zwangsläufig würde er sich nach einer Alternative umschauchen müssen. Andererseits verspürte er wenig Neigung wieder den Pausenc clown für gelangweilte Tussen zu spielen – und außerdem war da nun auch Susa. Er war sozusagen vergeben, Familienvater irgendwie auch. Ganz wohl war ihm zwar immer noch nicht bei dem Gedanken, dass er sich nun um ein Kaninchenpärchen, Frau und drei Kinder kümmern musste, aber was sollte er machen? Er konnte einfach nicht anders. Diese verdammte Moralratte hatte sich an seinem Herzen festgefressen und würde ihn ums Verrecken nicht loslassen. Retter bis zum Verrecken! Valverde griff sich an den Schädel, als wolle er sich das Haar raufen; eine Phantom-Geste, die er sich einfach nicht abgewöhnen konnte, obwohl ihm das Deckhaar schon vor Jahrzehnten ausgefallen war, als er sich eine Überdosis Wasserstoffperoxid auf die Birne gegossen hatte. Schluss also mit dieser Robin-Hood-Masche! Er

hätte als Kind nicht so viele Weltretter-Filme anschauen sollen. Das hatte er nun davon!

Oder nein, die Gärtnerei müsste er ausbauen! Gärtner brauchte man schließlich immer. Das ist solide, Handwerk eben. Im Vergleich zu Susa verdiente er sein Geld ziemlich easy, soweit man das auf legalem Wege überhaupt konnte. Der Rubel aber rollte in ganz anderen Branchen. Valverde sinnierte. Jetzt bloß nicht über die Ausbeuter und Sklaventreiber nachdenken. Selbstdisziplin war gefragt, wenn er dieses elende Fleckchen Erde zumindest ein bisschen besser machen wollte: Selbstdisziplin und Struktur. Zeitmanagement!

Ein flüchtiger Blick auf die Armbanduhr, die Pflicht rief! Zeit, das Abendessen vorzubereiten. Spaghetti alla napoletana für die Kleinen und Salat für Susa und ihn. In der Küche bereitete er die Sauce für die Kinder zu und improvisierte einen Salat. Frühlingszwiebeln in Röllchen geschnitten, gehackten Radicchio, Anchovis, fein gehobelte Champignons und dünne Fenchelstreifen vermischte er in einer großen Glasschüssel und übergoss das Ganze mit frisch gepresstem Orangensaft, Balsamico und Olivenöl. Mithilfe einer Silbergabel, die dem Nachlass seiner hanseatischen Großtante entstammte, schmeckte er den Salat ab. Dann ging er in den Garten, zog eine Zigarette aus dem zerknautschten Etui und drehte, genüsslich inhalierend, eine Runde um das Haus. Auf Ballenbergs Grundstück öffnete sich soeben das Garagentor. Ballenberg saß am Steuer, das Fenster heruntergekurbelt, den Ellenbogen auf die Tür gestützt. Auf dem Beifahrersitz, die Dunkelhaarige. Sie klappte den Schminkspiegel herunter und zog sich die Lippen nach. Ballenberg trat aufs Gaspedal und bog durch die Ausfahrt ab Richtung Königsallee.

Mein Gott, war der Typ zerstreut: Vor lauter Turteln hatte er vergessen, das Tor zu schließen. Valverde zwängte sich zwischen die Thuja-Bäumchen vor dem Nachbarszaun und beugte sich vor, um einen Blick auf die Technik zu erhaschen. Neben dem hohen, speerspitzenbewehrten Metallzaun erkannte er eine manuelle Schaltung, die sich wohl von innen bedienen ließ. Einen Moment zauderte er, ob er hinübergehen sollte. Vielleicht hatte der Alte ja eine Lichtschranke installiert oder die Alarmanlage sprang sofort an wie bei Kötler, diesem Griesgram, bei dem mindestens dreimal am Tag »Achtung, bewachter Bereich!« aus den Lautsprechern dröhnte. Egal, dachte er bei sich und ging herüber vors Nachbargrundstück. Er betrat die Einfahrt, wollte gerade den Knopf betätigen, da erblickte er eine Wasserschildkröte, die sich an der Hausmauer entlangbewegte. Was hatten sie doch für kuriose Einfälle, diese Grunewalder! Schildkröten hatte er zuletzt in seiner Kindheit gesehen, ein Freund hatte für ein paar Monate eine gehabt. Dass sie ziemlich bald ablebte, lag weniger an dem mao-roten Peace-Zeichen, das der Kumpel dem Tier auf den Panzer gesprüht hatte, als an den Drogenexperimenten. Jedes Mal, wenn er sich eine neue Mischung ausdachte, Speed mit Traubenzucker, Speed mit Waschpulver, Speed mit Rattengift, benutzte er die Schildkröte als gewissermaßen Versuchskaninchen. Erst als Valverde ihm selbst eine Nase seines Giftmixes unterjuchte, gab er Ruhe. Rest in Peace, Man!

Doch was war das? Valverde horchte auf. Ein wimmern-des Geräusch, ganz schwach, fast jaulend, vermeinte er zu hören. Woher kam das nur? Die Ballenberg besaß doch einen Hund, vielleicht darbtete er hier oder war verletzt, während der Alte seine Schnepfe vögelte und ... Valverde drang

gerade in den hinteren Bereich des Gartens vor, als ihn lautes Hupen von seinem Vorhaben abhielt. Er drehte sich um und sah Susa wie immer reichlich ungeschickt am Straßenrand einparken. Das Lenkrad drehte sie wild hin und her, die Reifen schrubbten am Bordstein entlang, während sich die drei Kleinen auf dem Rücksitz kabbelten. Valverde ließ von seinem Vorhaben ab, den Geräuschen auf den Grund zu gehen, betätigte den Schalter zum Schließen der Einfahrt und huschte schnell durch die Toreinfahrt hinaus.

Die Kiddies stürmten schon auf ihn zu, wollten Huckepack genommen werden und zugleich um die Wette mit ihm rennen. Er war zu alt für derlei sportliche Übungen, also scheuchte er die Beiden vor sich her ins Haus.



Mit dem Feuerhaken stocherte er im Kamin und legte noch zwei Scheite nach. Sie mussten dringend Holz bestellen, am besten einen ganzen Ster bei einem Bauern in Brandenburg. Das Holz, das zu Apothekerpreisen an Tankstellen vertickt wurde, war nicht selten feucht und stank beim Entzünden infernalisch. »Soll ich es wieder löschen?«, fragte Valverde, mit den Händen wedelnd, als wolle er den Rauch zurück in den Abzug drängen. Susa schüttelte den Kopf, wollte ihm vermutlich nicht den Spaß verderben. »Du schaffst das schon, du Feuerteufelchen!«, sagte sie lachend und igelte sich mit ihrem Buch auf dem Sofa ein. »Feuerteufelchen«, murmelte er vor sich hin. So schnell verkommt man vom Satansbraten zum Feuerteufelchen! Aufpassen musste er, dass sich nicht zu viel Gemütlichkeit, ja Harmlosigkeit in ihr Leben schliche. Der Qualm nahm kein Ende! Valverde

wandte sich zum Esstisch, ergriff den Wasserkrug und goss den Inhalt in den Kamin. Mit einem Zischen erlosch das Feuer.

»Sag mal«, Susa saß nun im Schneidersitz auf der Couch, auf dem Beistelltisch die feministische Streitschrift, an der sie sich gerade abarbeitete, »du hast mir gar nicht erzählt, was du bei den Ballenbergs gemacht hast.« Valverde wischte sich die rußigen Hände an einer Damastserviette ab, nicht ohne vorwurfsvolle Blicke zu ernten, und fläzte sich in seinen Lieblingssessel. »Ach, nichts Besonderes, der Alte hat vor lauter Liebesglück vergessen das Tor zu schließen«, sagte er. »Und du«, sie kräuselte die Lippen und fragte, »bist da einfach so hinübermarschiert? Haben die denn keine Alarmanlage?« »Das hatte ich auch befürchtet«, antwortete Valverde, »aber dafür sind sie wahrscheinlich zu geizig.« Er dachte an die billigen, bedruckten Tassen, die Ballenberg den Kindern zu Weihnachten und Ostern immer vor die Tür stellte. Das war offenbar auch Susas Gedanke, denn sie fuhr fort: »Wenn ich an deren Pralinen denke, wird mir ganz schlecht.« und schüttelte den Kopf: »Vor ein paar Jahren waren die noch von besserer Qualität. Du hast recht, unfassbar geizig sind die.« Sie tippte sich mit dem Zeigefinger an die Nasenspitze. »Erinnerst du dich an die Werbung von dieser verschlafenen Schokoladenfabrik in Staaken?« Valverde fragte sich, worauf sie jetzt wieder hinauswollte. Er heuchelte Interesse, um ihr einen Gefallen zu tun: »Du meinst diese alte Berliner Nougatfabrik, die ein Libanese gekauft hat?« Fragend blickte sie ihn an. »Na, der Typ mit dem Boxverein, der die Firma gekauft hat und sie wieder profitabel machen will.« Noch immer verstand sie nicht. »Der Libanese, der jetzt Miniatur-Boxhandschuhe und Punching

Balls aus Nougat herstellen lässt und dafür eine ganze Straßengang eingestellt hat«, erklärte er, »der macht auf Werte, Unternehmerethos und blabla. Tatsächlich aber wäscht er Geld, indem er seine Jungs auf Spielplätzen, finanziert von großzügigen Spendern, Drogen verticken lässt.« Irritiert starrte sie ihn an: »Was ist los mit dir, Baby? Isch will die Welt retten, oder was?« Sie zog eine Schnute und bewegte ihren süßen Arsch im Takt zu ihrem Singsang. Er lachte. Zuckersüß, wie sie diesen unsäglichen Hip-Hop nachäffte! Mit diesem ganzen Gangsta-Shit konnte er noch nie etwas anfangen. Die Texte Müll und der Sound dazu kaum mehr als ein erschöpftes Metronom. Grandmaster Flash, okay, und Kurtis Blow hatte er, weil neu, damals noch durchgehen lassen; aber alles, was danach kam, war für die Tonne, dachte er. Seit Jahrzehnten das gleiche Gesabbel mit Bum-bum drumrum. Als Ausdrucksform maßlos überschätzt, zugleich unterschätzt in seiner verheerenden Wirkung für die Musik als solche. Okay, Hauptsache, Susa hatte ihren Spaß! »Yo, Man, eh, no, Man«, sagte sie, »nicht den Libanesen, die andere Firma meine ich«, sie schnippte mit den Fingern, »*Giselle* meine ich! Die mit dem Jagdschloss Grunewald im Emblem. Die haben doch die ganze Firma generalüberholt. Mit neuem Management und komplett neuem Design.« Sie begann in dem Stapel Zeitschriften zu wühlen, der auf dem Sideboard lag. »Hier«, sie wandte sich ihm zu und hielt ihm eine Anzeige vor die Nase. *Giselle. Chocolaterie deluxe. Berlin. Paris. Dubai* stand da. »Dubai! Na, ob das dem Image zuträglich ist?« Zögernd nahm Valverde die Zeitschrift in die Hand, blätterte leicht gelangweilt darin herum. »Für den Umsatz in Russland und in den arabischen Ländern ist das sicher nicht von Nachteil«, überlegte sie